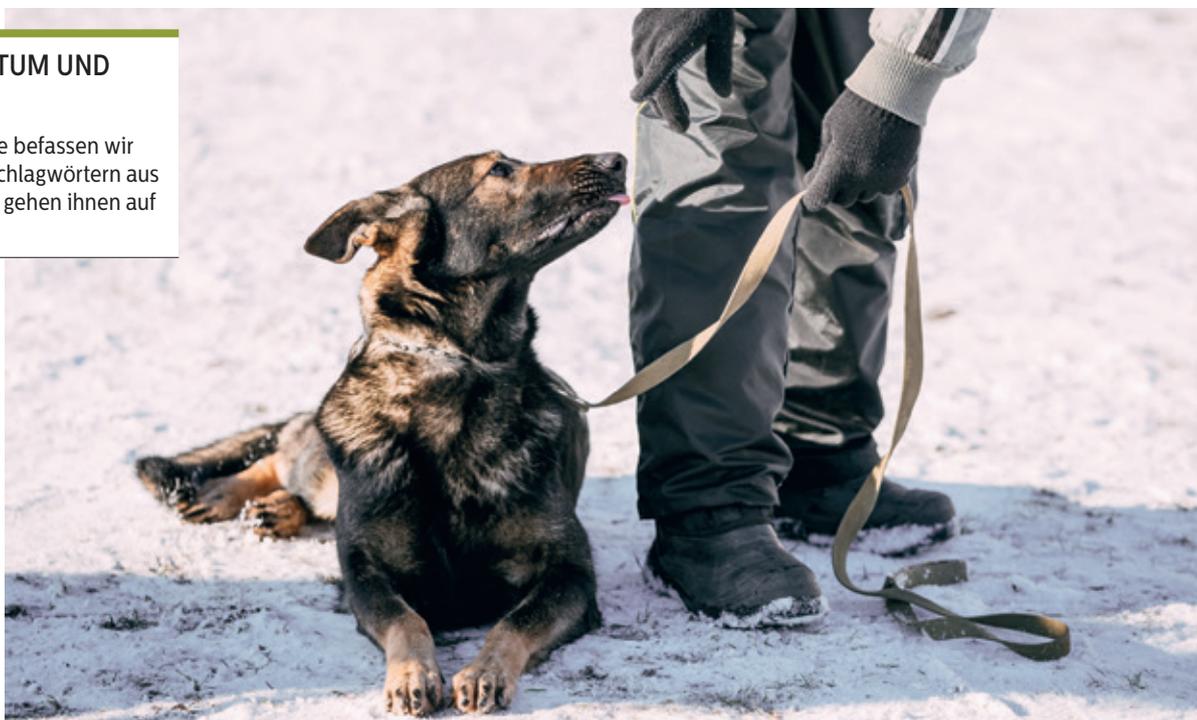


## ZWISCHEN IRRTUM UND WIRKLICHKEIT

In dieser Artikelserie befassen wir uns mit Begriffen/Schlagwörtern aus der Hundewelt und gehen ihnen auf den Grund.



## «Gewaltfrei» – dafür mit Köpfchen

Nicht überall, wo von «gewaltfreier» Hundeeziehung die Rede ist, wird diese Deklaration auch eingehalten. Vor allem Ersthundehalterinnen und -halter merken oft sehr spät, worauf sie sich dabei eingelassen haben.

Es gibt wohl kein Zitat, das so häufig bei Hundeschulen oder in Foren zu finden ist, wie jenes von Albert Einstein: «Gewalt beginnt dort, wo Wissen endet!» So treffend die Lebensweisheit des Physikers und Friedenskämpfers ist, so lässt sie doch eine Frage offen, die unterschiedlich beantwortet wird: Wie definiert sich Gewalt und wo beginnt sie eigentlich?

Das Gesetz umschreibt, was verboten ist. Schweizer Tierschutz, Artikel 4.2.: «Niemand darf ungerechtfertigt einem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen, es in Angst versetzen oder in anderer Weise seine Würde missachten.» Was sich so unmissverständlich anhört, ist leider in der Realität Interpretationssache des Richters. Hier besteht kein Zweifel: Stachel- oder Würgehalsbänder, Elektroschockhalsband oder Leinenruck, Schläge, Tritte – das ist physische Gewalt und tierschutzwidrig. Doch geht es darum, ein unerwünschtes Verhalten beim Hund zu bestrafen oder abzustellen oder soll gar die vermeintliche Herrschaftsübernahme durch den Hund verhindert werden, gelangen oft Hilfsmittel (siehe nachfolgender Beitrag über «Hilfsmittel») und Methoden zur Anwendung, die kein bisschen weniger Gewalt bedeuten.

### Gewalt wirkt sich immer aus

Wo das Wissen endet, wird die Fantasie grenzenlos. Nebst dem Leinenruck – heute hinter den Begriffen Leinenkorrektur oder -impuls versteckt – gibt es das Klemmen und Zwicken, womit zur Disziplinierung der Biss imitiert werden soll. Insbesondere bei Welpen und Junghunden herrscht noch die irrige Meinung, man müsse den Hund auf den Rücken werfen oder wenden, damit er lernen würde, «wo es langgeht». Schnauzengriff, Ohrenziehen, «sanfte» Fusskicks, Anrempeln gehören zu dieser Sorte von Erziehungsmitteln sowie dem Hund auf die Pfoten treten, wenn er bei einem Menschen hochspringen möchte.

Diese fragwürdigen Gewalteinwirkungen wie auch all die Einschüchterungsmethoden, die vom Anzischen über die Wasserspritze, diverse Sprühhalsbänder bis zur ganzen Palette von Wurfgegenständen reichen wie scheppernde Discs, Blechbüchsen und Schlauchstücke, die durch umstrittene Hundetrainer sogar Kultstatus erreicht haben, sind allesamt Ausdruck von Hilflosigkeit und fehlendem Wissen.

Diese Methoden sind in erster Linie sinnlos und kontraproduktiv, weil der Hund sie in ihrem Kontext schlicht nicht so versteht, wie man es sich gerne vorstellen würde. Gewaltinterventionen verursachen negative Emotionen, Verunsicherung und Angst, weil der Hund seinen straffenden Menschen nicht mehr einordnen und ihm nicht mehr vertrauen kann. Und unter Vertrauensverlust leidet das Sicherheitsgefühl – doch vielleicht ist dies gerade das Ziel des Menschen, damit der Hund ihm hörig wird. Hat der Mensch damit aber keinen Erfolg, muss er zu drastischeren Mitteln greifen, bis der Hund kapituliert, seine Selbstständigkeit verliert, was Dauerstress verursacht und bis zur erlernten Hilflosigkeit führen kann.

### Gewaltpotenzial wird gefördert

Viele Hunde bauen dadurch Aggressionsverhalten auf, das sich aufstaut und je nach Situation entlädt. Gewaltwirkungen können nämlich zu gefährlichen Fehlverknüpfungen führen. Das sei an einem Beispiel erklärt: Ein Hund hat ein Problem mit lebhaften Kindern, wenn sie ihm zu nah kommen. Bellt er sie an oder springt er in die Leine und es erfolgt Einschüchterung oder physische Gewalt, so wird der Hund die negativen Emotionen mit den Kindern verbinden. Die Unsicherheit gegenüber diesen wird damit nicht «geheilt», sondern verstärkt. Es besteht sogar die Gefahr, dass der Hund bei einer unkontrollierten Begegnung einmal ein Kind attackiert.

Wer das zuvor nicht gewusst oder geglaubt hat, wird heute von unzähligen Studien und Forschungen der Ethologie und Neuroendokrinologie eines Besseren belehrt. Gewalt und Einschüchterung sind der falsche Weg. Das gilt auch für Formen der «psychische Gewalt» wie Anschreien, Erschrecken, Bedrohen, über längere Zeit ignorieren, ein- oder wegsperren und so fort. Wer diese Formen von Erziehung anwendet, entbehrt ausserdem der Empathie, die es für den Umgang mit einem Haustier braucht.

«Wir arbeiten gewaltfrei», heisst es bei vielen Hundeschulen. Die Realität ist manchmal eine andere. Leider lassen sich leichtgläubige Hundehalter schnell verleiten und davon überzeugen, dass es solche Methoden der «sanften Gewalt» brauche, weil der Hund damit erfolgreich korrigiert werde, wenn er etwas falsch macht, und dabei noch lerne, wer hier der Chef ist. Dem unwissenden Halter wird dann weisgemacht, es seien ja nur natürliche Korrekturen, wie sie die Mutterhündin im Wurf auch anwende, die mit Gewalt nichts zu tun hätten. Und ohnehin: Man müsse endlich aufhören, die Hunde zu vermenschlichen. Man wolle doch nicht zu den «Wattebauschwerfern» gehören, denen der Hund auf der Nase rumtanzt.

### Es gibt einen besseren, anderen Weg

Um es vorweg zu nehmen: Ich brauche selbst keine «Wattebäusche» zu werfen, sondern bevorzuge einen Erziehungsweg, bei dem man dem Hund auf faire und wirklich gewaltfreie Art Grenzen setzt. Einen Weg, auf dem man Regeln aufstellt, die dem Hund klar kommuniziert werden, sodass er sie begreifen und dann auch noch einhalten kann. Mit Wissen statt Gewalt zu arbeiten setzt jedoch voraus, dass man sich erst alle Informationen rund um ein unerwünschtes Verhalten beschafft. Nur wer herausfindet, in welchem Zusammenhang Reizquelle, Reaktion und Konsequenz stehen und welchen Einfluss dabei Mensch und Umwelt oder Faktoren wie Gesundheit, Rasse, Sozialisation und Erfahrungen haben, weiss auch, wo er was verändern muss, damit der Hund dieses Verhalten nicht mehr oder weniger intensiv zeigt.

Nebst dem Wissen braucht es Geduld und Zeit, wenn es darum geht, dass der Hund mit einer bestimmten Reizquelle klarkommen soll. Um ein über Monate oder Jahre angeeignetes, sogenanntes selbst erlerntes Verhalten zu verändern, braucht es sogar sehr viel Zeit, bis ein Hund in Situationen, die er mit negativen Erfahrungen und Angst verbunden hat, nicht mehr oder weniger reagiert. Doch wie es Menschen gibt, die nie in ein Flugzeug steigen oder an einen Abgrund herantreten würden, so muss auch jedem Hundebesitzer bewusst sein, dass sein Tier vielleicht etwas nie können oder erlernen wird. Jedes Lebewesen trägt nun mal seinen «Lebensrucksack» mit sich.

Sehr vieles kann man beim Hund wieder «abstellen», aber nicht alles. Apropos «abstellen»: Es kommt vor, dass im Schlussgespräch einer Hundelektion auch bei uns ein Halter darüber klagt, dass sein Hund bellt, wenn es an der Tür läutet, bei Bekannten hochspringt oder sich in die Leine hängt, wenn er einen anderen Hund sieht. Und dann folgt diejenige Frage, die alle Trainer kennen: «Wie kann ich dieses Verhalten abstellen?» Meine Antwort bitte ich in folgende Hausaufgabe ein: «Tasten Sie Ihren Hund am ganzen Körper ab, und wenn Sie irgendwo einen Schalter oder Knopf finden, dann stellen Sie es ab!» Ironie regt zum Denken an – und wer nachdenkt, schliesst Gewalt als eine mögliche Lösung aus. 🐾

Text: Roman Huber, Foto: fotolia.de

### BUCHTIPPS

#### Wer denken will, muss fühlen

Elisabeth Beck  
ISBN 978-3-942335-00-3  
29 Franken (UVP)

#### Mensch-Hund Psychologie

Jörg Tschentscher  
ISBN 978-3-936188-50-9  
24 Franken (UVP)

#### Würde das Gebet eines Hundes erhört ... Es würde Knochen vom Himmel regnen

Suzanne Clothier  
ISBN 978-3-936188-15-8  
39 Franken (UVP)

#### Zappelhunde

Inga Jung  
ISBN 978-3-95464-017-1  
29 Franken (UVP)